

Predigt zum Segnungsgottesdienst am Mitarbeiterfest am 29.01.2012
um 10.30 Uhr in der Dorfkirche Oggenhausen
über 1. Mose 12,2

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes seien mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

Das Thema, unter dem dieser heutige Gottesdienst steht, ist Segen. Der dazu gehörige Predigttext stammt aus dem ersten Mosebuch, Kapitel 12 Vers 2. „**Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein!**“ sagt Gott zu Abraham, als der sich auf den Weg macht in ein neues Land, in Neuland, in unbekanntes Gebiet.

Was für ein wundervolles Bild für viele unserer Lebenssituationen, in denen wir genau das tun: aufbrechen, Vertrautes verlassen und Fremdes entdecken. Wie gut, wenn uns dann eine solche Zusage begleitet. Wie gut, wenn dann ein Wort mit uns geht, das die Zukunft in das Licht Gottes hüllt. Wie gut, wenn wir als Gesegnete selbst zu Segensträgerinnen und Segensträgern werden, weil das, was wir da erhalten haben, sich durch uns ausbreiten wird. An Gottes Segen ist alles gelegen – so sagt es ein frommes Sprichwort.

Nichts von dem, was wir schaffen und leisten und bewerkstelligen können, wird uns letztendlich wirklich gut tun, wenn Gott es nicht bestätigt und besiegelt durch sein Ja dazu, durch sein umfassendes und liebevolles Ja zum Leben, durch sein ganzes Ja zu mir.

Doch, doch, das gibt es noch, dass der Volksmund sich erinnert an alte Wahrheiten, die ja eigentlich gar nicht alt sind, jedenfalls nicht veraltet, sondern ganz aktuell, taufersch und immer wieder völlig neu, so wie Gottes Gnade ganz neu ist alle Morgen und an jedem neuen Tag.

Es geht also jetzt nicht um **unseren** Segen, obwohl das auch schon ein eigenes, wichtiges Thema wäre. Wie kostbar ist es doch, wenn ein Mensch einem anderen Menschen seinen Segen gibt. Denken Sie nur daran, wie selbstverständlich es einst war, dass Kinder von ihren Eltern den Segen erbaten auf den Weg oder später vielleicht für eine Eheschließung. Bis heute hat sich das in unserem Sprachgebrauch erhalten, wenn wir etwas feierlich bestätigen mit den Worten: Meinen Segen dazu hast Du. Ist uns noch klar, was wir damit eigentlich sagen?

Ich erinnere mich an Segnungsgottesdienste, die ich schon erlebt habe, und an das Echo darauf. „Ich fühle mich heute ganz zuhause in meiner Gemeinde“, sagte jemand. Eine andere Stimme meinte: „Das hat mir wirklich gut getan, das wünsche ich mir öfter“. Und Ähnliches kann man immer wieder hören nach solchen Feiern.

Ich freue mich, wenn auf diese Weise viele Menschen für sich Gebrauch machen von Gottes Segen, ihn empfangen und dann weitergeben. Das ist nicht nur eine schöne Erfahrung, es verbindet uns nicht nur untereinander und mit anderen Menschen, es entspricht wohl auch dem, was Gott uns gerne geben möchte: seine Gegenwart, seine beglückende Nähe, seine heilsame Güte.

Ich habe mich allerdings auch gefragt, ob das schon alles ist:

dass wir uns aufgehoben und glücklich fühlen, dass uns die segnende Berührung einer Schwester, eines Bruders im Glauben wohl tut und dass Gottes Zuspruch uns begleitet.

Ich sage noch einmal ganz deutlich: es ist gut, wenn wir das erleben! Es ist wichtig, dass wir diese Möglichkeit wieder entdecken und nutzen, uns gegenseitig im Namen Gottes wohl zu tun, wahrhaftig, wir haben es so dringend nötig, dass wir einander Gutes erfahren lassen! So gesegnet zu werden, das ermutigt und tröstet und beglückt. Aber das ist trotzdem wohl nur eine Seite dessen, was es heißt, Gottes Gegenwart zu erfahren.

Wenn wir als Einzelne oder als Gemeinde dem lebendigen Gott begegnen, dann begegnen wir eben auch dem Heiligen und dem Gerechten. Da ist dann kein Raum für Oberflächlichkeit. Das können wir nicht nur so nebenbei mitnehmen, als Schmuse-Event im Rahmen eines Wellness-Wochenendes.

Wahre Gottesbegegnung ist immer auch erschütternd und verändert einen Menschen. Ich habe erlebt, dass sich diese Erfahrung manchmal sogar in Tränen ausdrücken kann, weil etwas in uns aufbricht, was unter Umständen lange verschüttet war.

Wenn wir mit einem liebevollen Zuspruch gesegnet werden, dann befähigt und beauftragt es uns dazu, unserer Bestimmung als Gottes Geschöpfe, als seine Kinder zu folgen. Es macht uns frei dazu, die Menschen zu sein, die wir nach Gottes Willen auch sein sollen. Es konfrontiert uns damit, dass wir grenzenlos geliebt werden. Und es konfrontiert uns damit, dass echte Freiheit nur gelebt werden kann in einer intensiven Beziehung der Liebe.

Wer das schon einmal erlebt hat, wer von der Liebe berührt wurde – von der Liebe zwischen Menschen und erst recht von der Liebe Gottes, der bleibt nicht so wie bisher, der kann es nicht und der will es auch gar nicht. Unter der liebevollen Berührung des segnenden Gottes spüren wir die tiefe Sehnsucht nach dem, wie es sein könnte – in uns selbst und um uns herum - und wie es leider so oft nicht ist, noch nicht. Aber einen kleinen Vorgeschmack, sozusagen eine Kostprobe, die können wir tatsächlich erleben, auch heute.

Ich habe mich gefragt, woran es liegt, dass es offenbar einen großen Unterschied ausmacht, ob wir nach jedem Gottesdienst unter Gottes Segen zurückkehren in unseren Alltag, oder ob wir uns in einem besonderen Gottesdienst ganz persönlich und unter Handauflegung Gottes Segen zusprechen lassen? Obwohl es in der Sache haargenau das Selbe ist, empfinden wir es doch jeweils anders. Der persönliche Zuspruch des Segens Gottes trifft uns meistens direkter, unmittelbarer. Fassen wir es dann leichter, dass wir tatsächlich gemeint sind? Wird es spürbar mit unserem ganzen Erleben, nicht nur mit dem Hören und Denken? Wohl schon! Und darum nutzen wir alle Möglichkeiten, um ihn in uns aufzunehmen – den Segen Gottes.

Als evangelische Christen sind wir tatsächlich im Laufe der vergangenen Jahrhunderte immer mehr dazu übergegangen, den Glauben fast nur noch über unseren Verstand, über den Kopf und über das Gehör zu erfahren.

Niemand sage nun, das wäre ein schlechter Zugang. Aber vielleicht ist unser Erleben so doch weitergehend reduziert als nötig. Vielleicht haben wir Protestanten bei dem verständlichen Versuch, Nebensächliches und Störendes im religiösen Brauchtum auszuschalten, einfach gleich alles beseitigt, was mit unseren Sinnen zu tun hat – bis auf einen. Mit unserem Hören sollten wir von Anfang an empfänglich sein und bleiben, das stand nie zur Debatte, und das ist gut so. Denn wir sind und wir bleiben eine Kirche des Wortes. Gott begegnet uns ja zuerst und zuletzt in seinem Wort. Dass wir so sehr wertgeachtet sind von Gott, dass er uns anredet, das dürfen wir nun wahrhaftig nicht gering achten, sonst würden wir unsere Identität als Christen aufs Spiel setzen. Ohne Gottes Leben schaffendes und Leben erhaltendes Wort gäbe es keinen christlichen Glauben. Das ist wahr.

Und doch: Der Schöpfer hat uns auch mit jenen anderen Sinnen ausgestattet, und er nannte sie alle sehr gut. Was hindert uns also daran, sie auch zu nutzen, um dem lebendigen Gott

zu begegnen? „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist,“ erinnert Psalm 34. Und ganz gewiss ist unser Geruchs- und unser Tastsinn, das sensible Empfinden der Haut und besonders der Hände nicht weniger wichtig.

Aus dem Johannesevangelium wissen wir, dass Gottes ursprünglichstes und grundlegendstes Wort in der Person Jesu Christi zu uns kam. Und von Jesus wissen wir nun, in wie vielfältiger Weise er Menschen begegnet ist, dass er alle ihre Sinne in Anspruch genommen hat. Er hat sie eben nicht nur angeredet, er hat sie berührt, gestreichelt, in den Arm genommen, ihnen die Hände aufgelegt, hat Lehm und Speichel in erblindete Augen gelegt oder seinen Finger in taube Ohren gesteckt, er hat mit Menschen gegessen, getrunken, geweint, geschwiegen, ihnen die Füße gereinigt, er hat sogar mit einer Peitsche um sich geschlagen.

Und für sich selbst hat er auch ganz verschiedene Formen der Nähe gerne entgegengenommen, er wurde mit wohlriechendem Öl gesalbt, mit heißen Tränen gewaschen und man hat ihn auf eine Hochzeit eingeladen, bei der es ganz gewiss sehr ausgelassen zugeht, sonst wäre der Wein nicht so schnell ausgegangen.

Jesus war in alledem als ganzer Mensch da, spürbar, zum Greifen nah und alles andere als distanziert. Wir tun gut daran, wenn wir aus unserem Glauben nicht bloß eine Sache des Kopfes machen. Dennoch bleibt festzuhalten: wir leben davon, dass uns Gottes Wort trifft. Alles andere ist dem zugeordnet und bekommt von daher seinen Wert, wird so erst deutlich, deutbar und eindeutig.

Deswegen ist es folgerichtig, dass der Segen in jedem Gottesdienst zugesprochen wird, wir hören ihn als Segenswort. Alle anderen Gesten, Töne, Berührungen und zeichenhaften Handlungen unterstützen und bekräftigen, dass Gott uns segnend anredet.

Wenn wir uns also gleich am Altar versammeln, um unter Handauflegung Gottes Segen zu empfangen, dann hören wir Gottes Wort, um gleichzeitig zu spüren, dass er uns als ganzen Menschen meint, mit allen Sinnen, mit unserer Seele, mit unserem Denken und Fühlen.

„Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“

Was Gott einst dem Abraham zusagte, nehmen wir heute für uns ganz persönlich – vielleicht für ein konkretes Anliegen, das wir in uns tragen, vielleicht für eine belastende Situation oder eine schwierige Aufgabe oder einen schweren Weg, der vor uns liegt. Vielleicht auch, um sich einfach wieder fallen zu lassen in die Geborgenheit der Liebe Gottes. Warum denn auch nicht.

Wir sollen und wir werden die Gesegneten des Herrn sein und dadurch Segensspuren hinterlassen in der Welt, die sich so sehr danach sehnt.

Amen.